

Kinder der Liebe

Ich denke, das verborgene Wissen unserer Vorfahren von der göttlichen Schöpfung ist ein Schatz, den es lohnt, mit neuen Augen sehr aufmerksam zu suchen und ernst zu nehmen, auch in Kirchenräumen. Kirchenpädagoginnen und -pädagogen können mit ihrer Tätigkeit ein Bewußtsein schaffen für Gottes Geist an diesen Orten. Auch heute noch werden solche Orte neu geschaffen, wenn sie ausreichend „bebetet“ werden. So formulierte es einmal eine Ordensschwester, die eine restaurierte Krypta mit ihrem Konvent wieder als Gebetsort in Gebrauch nahm. Auf diese Weise bringen wir Räume um uns und in uns wieder zum Klingen. Vielleicht gelingt es uns sogar, auch jenen „ungeborgenen Kindern“ ein gutes Gefühl mit auf den Weg zu geben.

Mit Gerald Hüthers ermutigenden Gedanken vom lernfähigen Gehirn und seinen beiden Schwerpunkten (1) vom engen Band innerhalb einer Familie und (2) dem Band der Erotik zwischen den Eltern möchte ich schließen: „Da wir ein zeitlebens lernfähiges Gehirn besitzen, muss es unseren frühen Vorfahren immer wieder gelungen sein, das Band, das sich zwischen den Eltern ihrer Nachkommen als erotische Beziehung zwischen Mann und Frau spannte, zu erhalten und zu festigen. Ebenso müssen sie es verstanden haben, das zweite, noch viel wichtigere Band immer fester und haltbarer zu machen. Es muss ihnen gelungen sein, das Gefühl einer engen Bindung zwischen den Mitgliedern ihrer Familie, ihrer Großfamilie, ihres Stammes und ihrer immer größer werdenden Gemeinschaft in die Gehirne ihrer Nachkommen einzugraben. Nur so konnten wir werden, was wir bis

heute immer noch sind: keine von irgendwelchen Genen auf Konkurrenz und Selbstbehauptung programmierte Roboter, sondern Kinder der Liebe.“¹⁴

Christiane Kürschner ist Kirchenpädagogin an der Marktkirche in Hannover.

Anmerkungen und Literatur:

- 1) Der Artikel ist eine überarbeitete Fassung des Beitrags zu den Schönberger Tagen im Religionspädagogischen Studienzentrum der EKHN am 31. August 2001 und zum Symposium Kirchenpädagogik „Der Religion Raum geben“ in der Ev. Heimvolkshochschule Rastede, März 2001.
- 2) Gerald Hüther „Die Evolution der Liebe“, Göttingen 1999, S 87.
- 3) Sabine Schommatz „Ich sehe was, was du (noch) nicht siehst!“ in: Loccum Pelikan 3/98.
- 4) Eckart Liebau „Der Fremde Raum“ in R. Degen/ I. Hansen „Lernort Kirchenraum“, Münster 1998, S. 243.
- 5) Hann. Allgem. Zeitung, 24.11.00 „Teufelskreis der Selbstbezogenheit“, Evang. Zeitung 3. 12. 00 „Ungeborgen“.
- 6) Christiane Kürschner, Lebenszeichen am Turm der Marktkirche, Faltblatt der Marktkirchengemeinde, Hannover 2000.
- 7) Eckart Liebau, a.a.O.
- 8) Stefan Brönnle „Die Kraft des Ortes“, Niedernhausen 1998 S. 70. Gottfried Kiesow „Kulturgeschichte sehen lernen“, Bonn 1997 S. 85.
- 9) Stefan Brönnle a.a.O. S. 126.
- 10) F. Lüth, Th. Förster, „Schiff, Wrack, baltische Kogge“ in: Archäologie in Deutschland 4/99.
- 11) Alfred Kampenhausen „Die Kirchen Schleswig-Holsteins“, Schleswig 1955, S. 20.
- 12) Knauers Lexikon der Symbole, München 1998.
- 13) Reiner Kunze „frühe gedichte“, Frankfurt a. M. 1984. Leipziger Karte 19. Rosenportal.
- 14) Gerald Hüther a.a.O. S. 96.

Erfahrungen sammeln im Kirchenraum

Erkundungsschritte in alten und neuen Kirchen

Christiane Kürschner

1. Einstimmung

Die Teilnehmenden werden mit dem vollen Klang von Zimbelen von mir eingestimmt auf die Kirchenerkundung. Ziel dieser Erkundung wird eine neue, intensivere Wahrnehmung des Kirchenraumes und eine Erweiterung des Sachwissens zur Geschichte der Christen in diesem Raum sein. Die Voraussetzung dafür sind ein wacher Körper und ein lebendiger Geist aller Beteiligten. Der volle Klang des alten Instruments wird immer einen neuen Erkundungsschritt einläuten.

Auf dem Weg zur Kirche orientieren sich alle am Kirchturm, der weithin sichtbar von der Existenz dieses „Ortes, da Gottes Ehre wohnt“ erzählt. Auch schon von ferne zeugen verschiedene Baustile häufig von der jahrhundertealten Geschichte, z. B. mittelalterlicher Turmschaft mit barocker Haube. (15 Minuten)

2. Auf dem Weg zur Kirche

Alle finden unterwegs ein Lebenszeichen (Blüten Blätter, Steine, Moos, Zigarettenkippen, Kronkorken...), mit dem sie später den Raum schmücken oder einen besonderen Ort beschenken werden. In Klosterkirchen mit einem angrenzenden Kräutergarten können die Kräuter auch dafür genutzt werden, wobei der Geruch eine verstärkende Wirkung und eine eigene Erlebnis-Dimension entwickeln kann. (15 Minuten)

3. Die Kirche umrunden

Wenn es die bauliche Situation zuläßt, umrunden alle vor dem Eintritt einmal oder mehrmals das Kirchengebäude im eigenen Herzschlagrhythmus oder im Pilgerschritt, z. B. drei Schritt vor, einen zurück oder zwei Schritt vor, einen zurück. Dabei sollen sie das Gebäude berühren, die

Steine streicheln, Wunden und Narben kennenlernen, die Spuren der Geschichte so mit Händen und Füßen bewusst hautnah erleben. (mindestens 15 Minuten)

4. Hineingehen

Wach und neugierig treten alle in den Raum, gehen umher und suchen sich einen Ort oder einen Gegenstand, den sie mit ihrem Lebenszeichen beschenken möchten. Danach findet jede Person intuitiv ihren Lieblingsplatz zum Innehalten. (15 Minuten)

5. Lebenszeichen setzen

Alle teilen sich gegenseitig mit, was sie bewogen hat, ihr Lebenszeichen an gerade diesen Ort zu legen. Dabei kommen mehr oder weniger ausführlich individuelle Erfahrungen im Zusammenhang mit der eigenen Biographie zu Sprache. Diese Impulse greift der „Experte des Ortes“, die Pastorin oder ein anderer sachkundiger Gastgeber auf und vermittelt im Dialog mit den Gruppenmitgliedern Sachinformationen zur Baugeschichte dieses Kirchengebäudes. Dabei wird die Glaubensgeschichte, das Gottesbild der jeweiligen Zeit und die Kulturgeschichte mit thematisiert. (30 – 60 Minuten)

6. In die Tiefe gehen

Die gewonnenen Erkenntnisse werden exemplarisch vertieft an einem Ort, einem Kunstwerk, einem Gegenstand. Die Wahl des Ortes oder des Kunstwerkes treffen die Teilnehmenden selbst, indem sie sich zu ihrem favorisierten Kunstwerk stellen. Dabei wird deutlich, daß sehr unterschiedliche Entscheidungen getroffen werden. Einige Menschen fühlen sich zum Kruzifix hingezogen, andere sind fasziniert von einem Auferstehungsbild und wieder andere freuen sich über eine Verkündigungsszene oder eine Schutzmantelmadonna. In letzter Zeit kommt wieder verstärkt das Gespräch auf über Gefallenen-Denkmäler aus den beiden Weltkriegen oder zu Pieta-Darstellungen. Es bleibt der Gruppe überlassen, ob die vertiefende Betrachtung an allen Orten oder nur exemplarisch an einem Kunstwerk vorgenommen wird. Die Vertiefung wird mit der Methode „Was sehe ich? – Was bedeutet das? – Was bedeutet das für mich?“ erreicht. Dabei geht eine Taschenlampe (mit einem gut aufgeladenen Akku) in der Runde umher und nur die Person darf sprechen, die mit dem Lichtstrahl ihre Gedanken auf dem Kunstwerk verdeutlicht. Nacheinander werden die drei Fragen aus der Runde heraus beantwortet. Dabei kommt ein vertrauensbildender Prozess in Gang, der bildlich gesprochen, aus einem Häufchen einzelner Ringe eine Kette werden lässt.

Nahezu alle Darstellungen beruhen auf einem konkreten biblischen Geschehen. Deshalb ist es an dieser Stelle sehr schlüssig, diesen Ursprung deutlich zu machen und die entsprechende Bibelstelle von den Teilnehmenden lesen zu lassen. Dabei geht eine Bibel von Hand zu Hand, die Stelle wird mehrmals reihum gelesen. Mit Schulkindern ist das erfahrungsgemäß ein besonders intensives Erlebnis, da sie die Bibel als das unübertroffen Heilige ansehen und auch so erleben. (45 Minuten)

7. Schöpferisches Gestalten

In dieser Arbeitsphase können alle mit Ton Abdrücke von Epitaphen, vom Gemäuer oder von anderen Ornamenten nehmen. Damit das Original nicht beschädigt wird, muss Plastikfolie als Trennmateriale dazwischen gelegt werden. Wer lieber mit gold- und silberfarbener Aluprägefolie (ALS - Werkmaterialienverlag) arbeitet, kann so einen Abdruck vom Original nehmen und sich eine Spurensammlung zusammenstellen.

Alle legen die eigenen Arbeiten dann im Kreis vor dem Altar auf den Boden und finden gemeinsam das Original heraus und erzählen sich, warum sie gerade diesen Gegenstand gewählt haben. (30 Minuten)

8. Flaumfeder und Stille

Eine zarte Flaumfeder, ihr Bezug zum Symbol für den heiligen Geist und die Benennung der biblischen Hintergründe und der möglichen Orte im Raum ist Anlass zum Stillwerden. Dabei streichen sich die Teilnehmenden nacheinander gegenseitig mit der Feder über den Handrücken und wünschen sich ein „Friede sei mit dir.“ Alle bekommen eine Flaumfeder zum Abschied geschenkt. Dieser Arbeitsschritt kann auch erweitert werden um ein Fürbittegebet, das um einen Kerzenbaum beim Anzünden von Lichtern für Menschen in Not in unserer eigenen Umgebung oder auch Christen in anderen Ländern gehalten wird. (15 Minuten)

9. Singen zum Abschied

Alle singen gemeinsam einen freischwingenden Kanon („Siehe, ich mache alles neu“ – Robert M. Helmschrott; „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ ?; „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg“ aus: Siegfried Macht, In Freiheit tanzen). Alle suchen ihren Weg durch den Raum und nehmen Abschied von diesem besonderen Ort. Dabei lassen sie das Erlebte in sich nachklingen. 10 Minuten

Diese Erkundung dauert einen halben Tag und kann durch Pausen und andere Arbeitsschritte oder anderes schöpferische Gestalten noch verändert werden.

Literatur:

Roland Degen/Inge Hansen (Hg.) „Lernort Kirchenraum“, Münster 1998

E. Huschke, Kirchen erzählen vom Glauben, Hamburg 1995.

Thomas Klie (Hg.) „Der Religion Raum geben“ (1-3) LIT 1998, Loccum 1999, Loccum 2001

(In diesen drei wichtigsten Büchern zu Kirchenpädagogik sind Beiträge von Christiane Kürschner aufgenommen)

Kirchenpädagogik in der EKHN:

Pfarrerin Christine Kron
Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung
Erbacherstraße 17, 64287 Darmstadt
0 61 51-85 97 44

Hier erhalten Sie auch Informationen über die Ausbildung in Kirchenführung